

Prüfungen und ihre Begleitumstände beherrschen in den letzten Wochen das Geschehen an der Karl-Marx-Universität. Es blieben Zufriedene und Enttäuschte, Ermüdete und Resignierende zurück. Leistungen wurden bestätigt, Erwartungen enttäuscht und übertroffen.

UZ will mit den folgenden Zeilen der Prüfung als bestimmtem Höhe- und Endpunkt der wissenschaftlichen Ausbildung nicht nur den ihr vielleicht schuldigen journalistischen Tribut zollen. UZ will die zu Jahresbeginn aufgenommene Diskussion, u. a. über die praktische Bedeutung guter Noten im Abschlußzeugnis, über die Probleme des schöpferischen Denkens usw. unter dem Aspekt der Prüfung betrachten.

Was wird eigentlich in den Prüfungen bewertet? Wie kommen unsere Erziehungsziele darin zum Tragen? Was sagt eigentlich eine gute Note aus? Ist Studienziel gleich Notenziel? Wie steht es mit den sogenannten Problemfragen?

Mitarbeiter und Redakteure der UZ nahmen an einigen Prüfungen teil. Ihre Erfahrungen und Ergebnisse schlagen sich auf dieser Seite nieder. UZ fragte dazu einige Prüflinge, welche Kriterien für sie der Ausdruck schöpferischen Denkens des Studenten sind und wie in den Prüfungen diese Kriterien zum Maßstab werden können.

Was ist schöpferisches Denken?

DR. EBERHARD HERZOG, DOZENT (W) AM INSTITUT FÜR INDUSTRIEÖKONOMIK:

Unter schöpferischem Denken verstehe ich vor allem selbständiges Denken, an Stelle des Redens in angelegten Kategorien und Formeln, die dann nicht definiert werden können. Sobald der Student sich für die Ergebnisse seines Denkens selbst verantwortlich fühlt, denkt er schöpferisch.

DIETER KUPKO, wissenschaftlicher Assistent für Politische Ökonomie an der Philosophischen Fakultät:

Ich verstehe darunter, daß die Studenten, ausgehend von exakten Kenntnissen der Grundlagen, selbständig neue Erscheinungen einzuordnen vermögen, daß sie verstehen, ausgehend von der Kenntnis

Nur eine Note? UZ-Prüfungs-Impressionen

der Klassikerliteratur und der Parteidokumente, gesellschaftliche Prozesse auf ihr Wesen hin zu analysieren. Der Student muß Fähigkeiten erwerben, um sich später allein in der Praxis zurechtzufinden.

Gegenwärtig kann man nicht davon sprechen, daß die Mehrheit der Studenten über die Fähigkeit verfügt, erworbenes Wissen selbständig anzuwenden. Bei den Jahresarbeiten, die jetzt im dritten Studienjahr (Musikerzieher) geschrieben wurden, zeigte sich deutlich, daß viele Probleme nicht bewältigt werden. Es gab eigentlich nur bei den Besten Ansätze zu einem schöpferischen Verarbeiten des Stoffes. Neben der Vermittlung grundsätzlicher Kenntnisse müßte bereits im ersten Studienjahr stärker das selbständige Denken gefördert werden. Der Grad der Schwierigkeit sollte dabei im Verlauf des Studiums kontinuierlich steigen. Allerdings hilft es den Studenten nicht, wenn vom Grundlagenstudium die Literaturangaben auf rund 30 Seiten je Seminar eingeschränkt werden — um damit den Studenten Zeit zum intensiven Studium der wichtigsten Grundlagen zu geben —, andererseits aber von den Fachwissenschaftlern umfangreichere Literatur auszugeben wird.

MICHAELIS ADAMIDIS, wissenschaftlicher Assistent im Fach Wissenschaftlicher Sozialismus an der Philosophischen Fakultät:

Wir haben aktuelle Fragen des Neuen ökonomischen Systems in den Seminaren besprochen, ohne dort die gesamte Problematik behandeln zu können. Einen großen Teil des Stoffes mußten sich die Studenten also im Selbststudium erarbeiten. Es hat sich in den Prüfungen gezeigt, daß ein Teil der Studenten die Zusammenhänge erkennen und darstellen kann, aber es gibt auch eine Reihe, denen das Erkennen des Wesentlichen Schwierigkeiten bereitet.

UZ 29/64, Seite 2

Dialog einer Prüfung

Ort: Fakultät für Journalistik, 17. 7. 1964
Zwischenprüfung im Fach Marxismus-Leninismus.

Beteiligte: Wolfgang Kliem, Dozent für Marxismus-Leninismus als Prüfer.

Gerd Prokot, Student des 2. Studienjahres, FDJ-Sekretär der Fakultät für Journalistik, als Prüfling.

Anmerkung: UZ gibt das Prüfungsgespräch zum Problem „Freiheit der Persönlichkeit im Sozialismus“ nicht vollständig wieder, sondern greift sich einen nach unserer Meinung aufschlußreichen Passus heraus.

Gen. Kliem: Ich möchte eine Zwischenfrage stellen. Worin besteht die Freiheit

der Persönlichkeit an der Fakultät für Journalistik? Mir scheint, daß es an der Fakultät zuwenig Persönlichkeiten unter den Studenten gibt. Wie könnte sonst ein Großteil der Studenten behaupten, daß die gesellschaftliche Arbeit ihnen im Studium nicht nütze bzw. sie am Studium hindere?

Gerd Prokot: Wir stoßen zu Beginn jedes Studienjahres immer wieder auf das Phänomen, daß der im Festeinsatz gezeigte Schwung sich nur ungenügend auf die Studienarbeit umsetzt. Häufig bestätigen sich die in der Arbeitsleistung, in der Agitation im Dorf vollbrachten Resultate an der Fakultät selbst nicht. Diese Diskrepanz müssen wir überwinden. Die erzieherische Hauptaufgabe sehe ich darin, gegen Tendenzen der Nivellierung vorzugehen, gegen die Auffassung, nur das zu tun, was als notwendig gilt. Eine solche Einstellung ist unerschöpflich.

Gen. Kliem: Was heißt denn eigentlich Schöpferium... Ich glaube, daß Schöpferium das entscheidendste Kriterium der

Persönlichkeit ist. Man sollte darüber diskutieren.

Gerd Prokot: Viele unserer Studenten arbeiten außerhalb der Fakultät in verschiedenen Hinsicht sehr erfolgreich, bewähren sich.

Gen. Kliem: Ich sehe in dieser Tendenz zum Heterogenen eine bestimmte Gefahr. Alles strebt auseinander. Wir sollten die Potenzen unserer Studenten zunächst an der Fakultät nutzbar machen, sie müssen hier produktiv wirken. Wir sollten als Maßstab der Arbeit des einzelnen nehmen, in welchem Maße er hier an der Fakultät eine Persönlichkeit ist und wird...

Gerd Prokot: Wir versuchen seitens der FDJ-Leitung bestimmte Maximen für das Persönlichkeitsbild des FDJ-Sekretärs, des wissenschaftlichen Sekretärs, des Kulturfunktionärs an der Fakultät zu erarbeiten. Wir werden unsere Gedanken zur Diskussion stellen. Sie gehen aus von der Notwendigkeit, die gesellschaftliche Tätigkeit zum Bestandteil des Journalistikstudiums zu machen...

Gen. Kliem: Der Weg, den ihr beschreiben, ist richtig. Unsere Studenten sollen nicht irgendwelche Persönlichkeiten werden, sondern journalistische Persönlichkeiten.

Ich stelle noch eine Zwischenfrage: Warum wird die Wissenschaft zur unmittelbaren Produktivkraft...

Schubfach dringend gesucht

Wir schreiben in diesem Jahr viel vom schöpferischen Studium. Wir wollten nun auch von schöpferischen Prüfungen berichten, von Prüfungen also, die auch innerhalb der zwanzig, dreißig oder sechzig Minuten schöpferisches Denken fordern.

Wir möchten zunächst sachlich feststellen — ohne jemandem Vorwürfe machen zu wollen —, daß uns das weder in der Fachprüfung der Industrieökonomien, noch in der der Konsumgüterbinnenhändler vollständig gelang.

Einige Kriterien für schöpferisches Denken erfragten wir von den Prüflingen. Trotz des deutlich spürbaren Bemühens der Dozenten konnte die überwiegende Zahl der geprüften Studenten nicht nachweisen, daß ihre Leistungen diesen Kriterien standhalten. Wenn ein Student der Industrieökonomien zwar Vorzüge und Grenzen der Mitrofanow-Methode im Spulnik-Tempo zusammenbringt, dann aber sich möglichst geschickt — natürlich erfolglos — darum zu drücken versucht, entscheiden zu müssen, welche Abschreibungsform wo und warum zweckmäßig anzuwenden ist; wenn eine Studentin des Konsumgüterbinnenhandels recht gut weiß, welche ökonomischen Beziehungen zwischen Handel und Produktion möglich, ratsam, vorteilhaft sind, aber — vor einer konkreten Situation gestellt — nicht weiß, welche Form sie gebrauchen soll, um einen bestimmten Prozeß durchzusetzen, dann verstehen wir gerade darunter mangelhaftes schöpferisches Studium.

Das letzte Beispiel wirft eine andere Frage auf. Das Fach Konsumgüterbinnenhandel — wie jedes andere — kann nicht, ohne anderes zu vernachlässigen, Lücken des Grundlagenstudiums ausbessern. Aber einige Studenten haben nie gelernt, dialektisch zu denken, „sowohl als auch“ zu denken, wie Genosse Dr. Hörning es ausdrückte, sie suchen „entweder das oder das“ Schubfach.

Form-Inhalt-Beziehungen gehören bekanntlich auch zur Dialektik. Angesichts der oben genannten Ergebnisse ist klar, daß der Lehrkörper nicht um jeden Preis „schöpferisch“ prüfen kann. Dr. Herzog nannte Vorstellungen, daß künftig durch engere Praxisverbindungen die Studenten vor konkrete betriebliche Situationen gestellt werden, die sie als Industrieökonom meistern müssen. Unbestreitbar auch die Tatsache, daß man so nur prüfen kann, wenn zuvor im Unterricht so gearbeitet wurde.

Scheint also nur noch nötig zu sein, daß man sich überall überlegt, was im abgeschlossenen Studienjahr hindere, „so“ — nämlich wirklich schöpferisch — zu arbeiten, auf daß bei den nächsten Prüfungen tatsächlich „so“ geprüft werden kann.



Was ist schöpferisches Denken?

DR. WERNER HÖRNING, DOZENT AM INSTITUT FÜR KONSUMGÜTERBENHÄNDLER:

Schöpferisches Denken heißt,

— die Gesetzmäßigkeiten aus dem gesamten Studium (Grundlagen- und Fachstudium) unmittelbar für die Veränderung der Praxis anzuwenden zu können, selbst Formen zu entwickeln und sich mit Varianten auseinanderzusetzen, die unsere Volkswirtschaft und damit unseren Wirtschaftszweig vorantreiben.

— Zusammenhänge zu erkennen, statt „entweder — oder“ „sowohl als auch“ zu denken.

— Beschlüsse der Partei auf Grund ihrer inneren Gesetzmäßigkeiten begründen zu können.

— in den Prüfungen zum wissenschaftlichen Meinungsstreit zu gelangen, Varianten zu begründen statt als Thesen zu bringen.

— Erscheinungsformen der Praxis auf die Ursachen zurückführen zu können, die Wirkungsweise der ökonomischen Gesetze so zu gestalten, daß positive Erscheinungen ausgebaut, negative überwunden werden durch Veränderung der Grundlagen statt des Hängenbleibens an Formen.

WOLFGANG KLIEM, DOZENT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS, FAKULTÄT FÜR JOURNALISTIK:

Ich sehe den Sinn und Zweck der Prüfung vor allem darin, die Fähigkeit, philosophisch denken zu können, nachzuweisen und die Fähigkeit, Probleme zu sehen. Eigentlich sollte jede Prüfung den Studenten einen Schritt weiter in seiner Erkenntnis voranbringen. Die Frage nach formalem, rezeptivem, passivem Wissen wird dies kaum tun können. Die Prüfungen müssen, über den Nachweis der Existenz wissenschaftlichen Rohmaterials hinaus, mehr aussagen über die ganze Persönlichkeit des Studenten. Die Mittel Streitgespräch oder Behandlung von Problemfragen entsprechen dem Niveau unserer Entwicklung.

ROLF GRAUPNER, wissenschaftlicher Assistent im Fach Dialektische und Historische Materialismus an der Philosophischen Fakultät:

Mir scheint es darauf anzukommen, daß die Studenten mit Hilfe ihrer verschiedenen Kenntnisse selbständig zu philosophischen Verallgemeinerungen vorrücken können, daß sie andererseits lernen, die abstrakten Kategorien auf die Erscheinungen des Lebens anzuwenden.

Das ganze philosophische Gebäude kann der Student nicht im Grundlagenstudium kennenlernen. Unsere Aufgabe muß es deshalb sein, ihn so auszubilden und zu erziehen, daß er das Wesentliche begriffen und mit seinem Wissen arbeiten kann.

Die Fähigkeit, selbständig das erworbene Wissen anzuwenden, ist in den einzelnen Fachrichtungen unterschiedlich ausgeprägt und hängt nicht zuletzt davon ab, ob und wie die Fachwissenschaftler es verstehen, die Studenten an Probleme heranzuführen. Als gute Beispiele fallen die Studenten der Psychologie, des Orientalistik-Instituts und des Julius-Lipschitz-Instituts auf. Ein solcher ständiger Erziehungsprozeß müßte an allen Einrichtungen gefördert werden.

STUDENTIN HOMMEL, 3. Studienjahr Musikerzieher:

Das Faktenwissen muß mitgeprüft werden, aber man sollte sich nicht darauf beschränken. Am besten wäre es, wenn Problemfragen gestellt werden, zu denen man seine Gedanken selbst entwickeln kann. In dieser Richtung habe ich mich auch mit meiner Freundin vorbereitet. Wir haben uns individuell jeweils den Überblick zu bestimmten Fragenkomplexen erarbeitet und dann alle zwei Tage über Probleme ausgetauscht.

ROSEMARIE LEWIN, wissenschaftliche Assistentin im Fach Wissenschaftlicher Sozialismus der Philosophischen Fakultät:

Die Fähigkeit, ausgehend von den Erkenntnissen, die beim Studium der Klassiker gewonnen werden, Grundfragen selbständig zu durchdenken und darzulegen. Weiterhin die Fähigkeit, dieses Wissen auf die gesellschaftlichen Prozesse anzuwenden und schöpferisch neue Probleme zu lösen.

Das letztere bereitet den Studenten die größten Schwierigkeiten. Es fällt ihnen leichter, über ein genähtes Problem zu sprechen, wenn sie die Möglichkeit haben, vorher die Grundgedanken theoretisch darzulegen. Natürlich hängt das auch vom Aufbau der Ausbildung und den Anforderungen ab, die von Anfang an an die Studenten gestellt werden.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM:
Günter Lippold (verantwortlicher Redakteur), Jürgen Grubitzsch, Rolf Möllus (Redaktionsrat), Dr. jur. habil. Richard Höhnert, Hans-Dietrich Hüster, Dr. med. Werner Lehmann, Gerhard Mathow, Karla Petersdole, Karl-Heinz Rühl, Walter Sandring, Wolfgang Weber.

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 65 des Rates der DDR. — Erscheint wöchentlich. — Anzeigenteil der Redaktion: Leipzig C 1, Hauptstraße 25, Fernruf 7871, Sekretariat Apparat 224. — Bestellungen: 100 000 bei der Stadt- und Universitätsbibliothek Leipzig. — Druck: KVV-Druckerei „Hermann Dunder“ 10 116, Leipzig C 1, Pilsenerstraße 25. — Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Fakten kontra Zusammenhänge?

Es ist eigentlich ein beruhigendes Gefühl, in einer Prüfung zu sitzen, wenn man weder belastet ist durch das bekannte Magendrücken des Prüflings, noch durch die Wissenskonflikte, in die manche Leistung die Prüfer stürzt (war es eine 2 oder eine 3?). Und doch ist man nicht ganz unbeteiligt. Wer einmal den Stuhl eines Prüfungssinners gedrückt hat, spürt immer eine gewisse Sympathie für den Kandidaten. Man atmet mit auf, wenn er etwas bietet.

In den gegenwärtig an der Philosophischen Fakultät stattfindenden Prüfungen im Fach Marxismus-Leninismus aber ist es nicht in jedem Falle ein befriedigendes Aufatmen, und das hat seine Gründe. Die Studenten der Fachrichtung Musikerzieher wurden auf ihr Wissen in Politischer Ökonomie und im Historischen Materialismus geprüft. Was sie an Faktenwissen aufzuweisen haben, mag angeben, wenn es auch teilweise nur passiv beherrscht wird. So konnte eine Reihe von Studenten, die in Politischer Ökonomie den Schwerpunkt Ware-Wert-Geld hatte, mit guter Kenntnis über alle Kategorien und Begriffe aufwarten. Wesentlich schwerer fiel es ihnen jedoch, zusammenhängend ein Problem zu erläutern. Diesen Mangel, Zusammenhänge zu erkennen, richtige Schlussfolgerungen zu ziehen, Grundwissen auf aktuelle Probleme anzuwenden, zeigte sich in noch weit stärkerem Maße in anderen Teilen der Prüfung, wenn es um Fragen der Er-

kenntnistheorie, des Historischen Materialismus usw. ging. Dann war meist eine Kette von Detailfragen nötig, um den Studenten auf den Kern der Fragestellung hinzuweisen.

Dabei handelte es sich keineswegs um Fragen, deren Schwierigkeitsgrad nach dreijährigen Studium im Marxismus-Leninismus zu hoch wäre. (Wieso zielen die Materialparolen Erhardts auf die Verschleierung der Ausbeutung? Wieso ist der Erkenntnisprozeß dialektisch usw.)

Die Historiker, deren Prüfungen wir ebenfalls besuchten, wiesen in dieser Hinsicht wesentlich größere Fähigkeiten auf. Trotzdem muß man auch bei ihnen feststellen, daß sie oft Probleme zu eng sehen, daß sie noch zuwenig Kenntnisse aus dem Fachstudium im Fach Marxismus-Leninismus anwenden können und umgekehrt.

Die Ursachen dafür liegen sowohl im Grundlagenstudium als auch im Fachstudium. Werden die Studenten zum wissenschaftlichen Arbeiten erzogen, wird das Vermögen, logisch exakt zu denken, geschult? Die Tatsache, daß man in den Prüfungen förmlich spürt, wie manche Studenten bei jeder Frage nach Begriffen kränken, an die sie sich klammern können, zeigt, daß sie nicht damit erzogen sind, eigene Gedankengänge zu einem Problem darzulegen.

Noch deutlicher trat diese Erscheinung

bei den Jahresarbeiten hervor, die von den Musikerziehern angefertigt wurden. Bei der Themenwahl waren es nur die besten Studenten, die sich zutrauten, Probleme des Grundlagenstudiums an Fachproblemen zu behandeln. Die Mehrzahl wählte sich reine Grundlagenthemen aus. Dabei kamen teilweise Arbeiten zustande, die mehr einer Konzeptammlung glichen, in denen eigene Gedankengänge selten waren. Es ist in Anbetracht der Tatsache vorzuziehen, daß die Anforderungen in der Marxismus-Leninismus-Prüfung bei den Musikerziehern nicht sehr hoch geschraubt waren. Schließlich kann man in der Prüfung nur die Fähigkeiten von den Studenten erwarten, die man ihnen abgezogen hat. Ebenso richtig ist es aber auch, was von den Prüflingen betont wurde: Die Anforderungen im Studium und in der Prüfung müssen steigen.

Die Gedanken des Genossen Kupko, des Schwerwichts in den Seminaren der Disziplin des Marxismus-Leninismus stärker auf die selbständige Anwendung des in Vorlesungen und im Selbststudium erworbenen Wissens zu legen, das logische Denken und das schöpferische Arbeiten mit dem Grundwissen zu schulen, treffen den Nagel auf den Kopf. Erfolge in dieser Hinsicht können aber nicht allein in diesem Fach erzielt werden, dieser Erziehungsprozeß muß gleichermäßen auch von den jeweiligen Fachwissenschaftlern getragen werden.